

er seinen verborgenen Glanz offenbare. Um die Offenbarung Christi als den Kosmokrator geht es, wenn wir auch hier über das Wie nichts aussagen können.

Das Gericht besagt, daß der Mensch in seinem Sterben in die unverdeckte Wirklichkeit und Wahrheit tritt. Das Maskenspiel des Lebens, die Zuflucht hinter Positionen und Fiktionen ist vorbei. Der Mensch begegnet Gott, und der ist die Wahrheit. Das Tröstende liegt darin, daß Gott der Rettende ist. Die Grenzlinie liegt aber nicht im biologischen Tod, sondern sie wird schon in dieser Welt durch das Mitsein mit Christus, der das Leben ist, bzw. durch eine Verweigerung ihm gegenüber entschieden.

Zur Thematik „Hölle“ schreibt R.: „Alles Deuteln nützt nichts. Der Gedanke ewiger Verdammnis hat seinen festen Platz in der Lehre Jesu, wie in den Schriften der Apostel“. Als menschliche Erklärung dieses Geheimnisses diene die Tatsache der unbedingten Achtung Gottes vor der Freiheit seines Geschöpfes. Zum „Fegefeuer“ ist zu sagen: Der Herr selbst ist das richtende Feuer, das den Menschen umwandelt. Die Reinigung geschieht nicht durch etwas, sondern durch die umwandelnde Kraft des Herrn, der unser verschlossenes Herz freibrennt. „Himmel“ ist eine personale Wirklichkeit, in dem der Mensch bei Christus ist, womit er den Ort seines Seins als Mensch im Sein Gottes findet.

Zusammenfassend könnte man sagen: Kennzeichnend für R. ist das sorgfältige Erheben des biblischen Befundes, u. zw. in seinem Wachsen vom AT bis hinein ins NT. Dann der behutsame Umgang mit der Tradition, wobei er nichts ungeprüft wegwirft, was in der Theologiegeschichte einmal gelehrt wurde. Er untersucht es auf seine Aussage und versucht das Bleibende in die Gegenwart einzuholen.

Linz

Sylvester Birngruber

SCHILLEBEECKXS EDWARD, *Christus und die Christen*. Die Geschichte einer neuen Lebenspraxis. (895.) Herder, Freiburg 1977. Ln. DM 98.—.

Dem monumentalen Buch „Jesus — Die Geschichte von einem Lebenden“ (Bespr. ThPQ 125/1977/193–195) folgt in diesem noch umfangreicheren Bd. die Fortsetzung, von der Sch. selbst sagt: „Das erste war ein ‚Jesusbuch‘, ohne dabei den Christus zu vernachlässigen; dieses zweite ist ein ‚Christusbuch‘, ohne Jesus von Nazareth dabei zu vergessen“ (16). In einem Vergleich der in beiden Büchern angewandten Methoden betont Vf., daß es im 2. Buch „um die neutestamentlichen Texte als solche“ gehe, wozu Form-, Redaktions- und Traditionsgeschichte nicht mehr länger bemüht zu werden brauchen, „sondern man nimmt die Texte in ihrer Einheit und in ihrem Ganzen ernst“ (17), um zu sehen, was die Christen in der Begegnung

mit dem Herrn erfahren haben. Im 1. Buch ging es um die historische Erscheinung Jesu in der Geschichte und um die ersten Reaktionen auf dieses Geschehen; im 2. Buch geht es „unmittelbar um die Frage, wie das neutestamentliche Christentum Heil in und durch Jesus erfahren und dies thematisiert hat“ (18) mit dem Ziel, unser heutiges Erfahren von Heil in Jesus daran zu orientieren.

Darum bespricht der I. Teil „Die Autorität neuer Erfahrungen und die Autorität des Neuen Testaments“. Die Erörterung der erkenntnistheoretischen und hermeneutischen Grundlagen einer „Erfahrungs“-Theologie führt zur Erkenntnis, daß zwischen NT und heutigen Erfahrungen kein Gegensatz besteht, sondern eine ständige Pendelbewegung zwischen der biblischen Jesus-Interpretation und der Interpretation unserer heutigen Erfahrungen notwendig ist. So wird wieder neu die Erkenntnisweise der „Erfahrung“ ins Blickfeld gerückt. Menschliche Erfahrungen dienen der Vermittlung göttlicher Offenbarung, ohne daß dabei ein „Glauben auf die Autorität Gottes hin“ aufgegeben werden müßte. So wird deutlich, daß die Offenbarung eine Erfahrungsstruktur besitzt, der im Empfangen und Weitergeben Rechnung getragen werden muß. Das ganze NT ist ein Zeugnis von kollektiven Gnadenerfahrungen (35).

Der umfangreichste II. Teil entfaltet „die neutestamentliche Theologie der Gnadenerfahrung“. Zuerst wird das Wortfeld von „charis“ im profanen und religiösen hellenistischen Sprachgebrauch untersucht. „Neutestamentliche Gnadenerfahrungen und ihre Interpretationen“ werden in eingehenden Darstellungen nachgezeichnet. Gegenstand der Untersuchung sind das paulinische Schrifttum, der erste Petrusbrief, der Hebräerbrief, die Pastoralbriefe, der Judasbrief, der zweite Petrusbrief und der Johanneismus, dem die umfangreichste Darstellung gewidmet ist. (Die synoptischen Evangelien wurden schon im ersten Buch eingehend untersucht.) Hier nun wird gezeigt, wie alle Autoren eine gleiche Grunderfahrung, nämlich die von „Heil-von-Gott-her in Jesus“ von ihrem je eigenen Standort aus machen und interpretierend beschreiben. Es sind geschichtliche Bedingungen, Bewegungen und Tendenzen in der Umwelt des frühen Christentums, die zu immer wieder neuen Interpretationen der einen und selben Grunderfahrung führten. — Das ergibt die Möglichkeit, den Begriff Gnade und die damit gemeinte Heilswirklichkeit in einer synthetischen Zusammenfassung zu beschreiben (II/3). Dem Grundsatz, daß eine theologische Analyse ntl Texte erst in Verbindung mit einer Analyse sozialgeschichtlicher Bedingungen (Sch. spricht immer von „Vermittlungen“) sinnvoll ist, trägt II/4 Rechnung.

Ein kurzer, aber wichtiger III. Teil (611–624) stellt die „Strukturelemente der neutesta-

mentlichen Gnadentheologie" heraus, die für eine zeitgemäße Aktualisierung des Evangeliums auch heute zu beachten sind. Grundsätzlich gelten dieselben Bedingungen, die schon im NT die verschiedenen Interpretationen der einen christlichen Erfahrung von Begegnung, Heil und Glück in Jesus erbrachten: ein kritisches Verständnis des heutigen Menschen mit seinen Erfahrungen, seinem Wollen und Denken. Dieses Prinzip leitet den umfangreichen IV. Teil: Gottes Ehre und das wahre, gute und glückliche Menschsein. Zu befragen ist aber nicht nur die christliche Botschaft. Das zentrale Problem des Leidens forderte von jeher die Stellungnahme und Antwort der großen Religionen und Weltanschauungen heraus. Sch. bietet in einem umfassenden Überblick eine „kritische Erinnerung an die leidende Menschheit“ (IV/2). Vor diesem religionsgeschichtlichen Hintergrund kann „christliches Heil“ in allen seinen Dimensionen beschrieben werden. Sch. arbeitet überzeugend auch die soziale und politische Bedeutung des umfassenden Heiles heraus, wodurch die Aktualität des Themas im Horizont von „Erlösung und Befreiung“ eine besondere Brisanz erlangt. (Der originäre holländische Titel des Buches heißt ja: „Gerechtigkeit und Liebe. Gnade und Befreiung“) So stellt dieser IV. Teil einen neuen und beispielhaften Entwurf einer Erlösungs-Theologie dar, die alle wirksamen Bedingungen unserer Gegenwart einbezieht. In Abwandlung eines bekannten Wortes des Irenäus faßt ein Zwischentitel dieses konkrete Heilsverständnis sinnvoll zusammen: Gottes Ehre ist das Heil des lebendigen Menschen (772). Zum Schluß werden in einem „Epilog“ in homiletischer und hymnischer Sprache die Kerngedanken und treibenden Ideen der beiden Jesus-Christus-Bücher in Erinnerung gebracht. Eine Überfülle an Literaturangaben und Anmerkungen, Erklärungen von Fachausdrücken, Autorenregister u. a. vervollständigen den hohen wissenschaftlichen Rang des imposanten Werkes.

Eine Frage drängt sich unter dem Gesamteindruck auf — und Sch. weist selbst auf diese offene Stelle hin (823) —, die für eine Christologie und Gnadentheologie von erheblicher Bedeutung ist: Kann „die Geschichte einer neuen Lebenspraxis“ (Untertitel der deutschen Buchausgabe) berichtet werden, ohne die Thematik und Realität „Kirche“ ausdrücklich aufzunehmen? Ähnliches gilt von der Pneumatologie. Zwar ist das neue Selbstbewußtsein der Erlösten in allen reich detaillierten Ausführungen stets präsent, doch müßte der Sammelort aller Gnadenerfahrungen als neues „Volk Gottes“ noch deutlicher hervortreten können. Sicher aber wird keine Christologie künftighin aus anderen biblischen Quellen schöpfen können als aus den von Sch. neu erschlossenen. Im Entdecken und Aufzeigen überraschend

neuer Zugänge zur Christo-Logie, zum Bekenntnis des einzigen Heilbringers, liegt die unvergleichliche Leistung, die Sch. in den beiden Büchern mit exegetischer Schärfe und dogmatischer Kraft erbringt. Die Mühe des Nachvollzuges sollte niemand scheuen, der sich umfassend „christlich“ orientieren will.

Graz

Winfried Gruber

WACKER BERND, *Narrative Theologie?* (102.) Kösel, München 1977. Kart. DM 12.80.

In diesem kleinen, sehr instruktiven Buch versucht W. die Wege vorzustellen und zu überprüfen, die bisher von verschiedenen Autoren begangen wurden, um zu einer „Narrativen Theologie“, d. h. zur biblischen Form der Erzählung zurückzufinden. Die vorgelegten Beispiele zeigen im einzelnen recht divergierende Wege, die nicht ohne weiteres unter das Stichwort „narrativ“ gestellt werden können. Dies macht der 1. Teil „Ansätze narrativer Theologie“ deutlich.

J. B. Metz verankert die Narrativität im Kontext politischer Theologie. In einem Exkurs untersucht W. die Herkunft des Motivs der „Geschichte als Leidensgeschichte“, ein für Metz zentraler Begriff. Der Linguist H. Weinrich hat schon 1973 (in der Zeitschrift *Concilium*) ein Plädoyer für eine Narrative Theologie veröffentlicht, weil sich gerade im „Erzählen“ jene Wahrheiten weitersagen lassen, die den Menschen erst zum „Täter des Wortes“ machen. Jede bloße Indoktrination ist hier Abfall vom Geist des Christentums. Der Exeget G. Lohfink bestätigt die grundlegende Bedeutung der narrativen Sprache in den ntl Schriften (Exkurs II). H. Zahrt legt den Entwurf einer neuen Erfahrungstheologie vor, mit der der narrative Kommunikationsstil korrespondiert. Die Bedeutung und unumgängliche Notwendigkeit der Narratio erkennen u. a. L. Wachinger (München) und H. Halbfas, der für eine „Rehabilitation des Mythos“ eintritt. Am meisten bekannt geworden ist inzwischen der brasilianische Dogmatiker L. Boff, weil er nicht nur über die Gattung des Narrativen, sondern wirklich narrativ redet (vgl. seine *Kleine Sakramentenlehre*, Düsseldorf 1976). Die Ansätze einer erzählenden Christologie bei Schillebeeckx und K. Barth werden kurz skizziert. Über die Schwierigkeit, einen für die Theologie relevanten „Begriff der Erzählung“ wissenschaftlich zu erarbeiten, berichtet der 2. Teil, der auch eine deutliche Warnung vor dem leicht mißverständlichen Programmwort enthält. Darum „Narrative Theologie“ mit Fragezeichen! Die sachliche Kritik der dargestellten Entwürfe rechtfertigt diesen Vorbehalt.

Graz

Winfried Gruber

KASPER WALTER, *Zur Theologie der christlichen Ehe*. (95) Grünewald, Mainz 1977. Snolin DM 12.50.